

Die Wüstung Didinghusen bei Minden-Päpinghausen

Regierungsbezirk Detmold, Kreis Minden-Lübbecke

Eva Manz,
Sven Spiong

Die größte Grabung der letzten Jahre in Ostwestfalen erforschte neben umfangreichen Zeugnissen urgeschichtlicher Gräber und Siedlungsnachweise (s. Beitrag S. 58) den Westteil der Siedlung Didinghusen. Dieser Ort wird zwischen 1055 und 1080 erstmals schriftlich erwähnt und zwischen 1511 und 1550 als wüst gefallen bezeichnet. Bereits in den zurückliegenden Jahren konnte der Ort anhand von Keramikfunden und Metallfunden des 8. bis 13. Jahrhunderts, die von lizenzierten Sondengängern gemeldet wurden, eindeutig im Gelände lokalisiert werden (Abb. 1). Insgesamt 40 Fibeln und vier Münzen deuteten bereits vor der Grabung auf eine größere Siedlung hin. Das Fundspektrum setzt



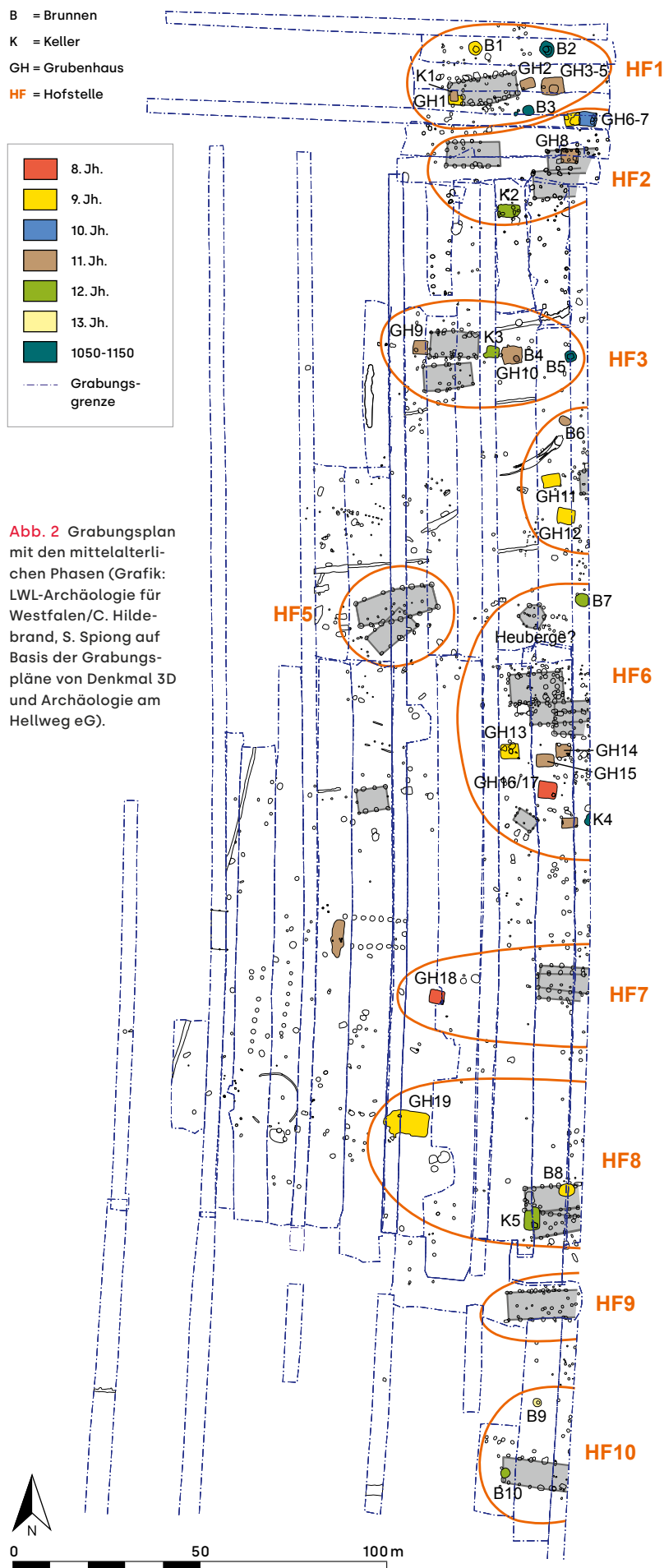
Abb. 1 Bronzene Löwenfibel des 11. Jahrhunderts. Oberflächenfund von Oliver Welsch (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Madziala).

Die mittelalterlichen Höfe erstreckten sich westlich längs der Aue von Süden nach Norden ohne erkennbare Struktur, Wege oder Straßen. Bei der Ausgrabung wurde nur der westliche Teil der Siedlung erfasst. Die einzelnen Hofstellen setzen sich deutlich voneinander ab. Teilweise deuten Spuren von Zäunen auf Hofbegrenzungen. Im Zentrum der Höfe stand immer ein großer West-Ost-ausgerichteter Pfostenbau. Diese Hauptgebäude wurden vom 8. bis 12. Jahrhundert jeweils nach ein bis zwei Generationen immer wieder an derselben Stelle erneuert. Auch die Grubenhäuser wurden teilweise wieder an derselben Stelle errichtet. So überlagern sich bis zu drei Grubenhäuser. Dies zeugt von einer statischen Hofraumplanung, bei der für verschiedene Gebäudetypen bestimmte Plätze vorgesehen waren.

Einzelne der vielen sich überlagernden Pfostenlöcher der Hauptgebäude lassen sich zwar anhand ausreichend enthaltener Keramik den verschiedenen Jahrhunderten zuordnen, komplette Hausrekonstruktionen für die jeweiligen Hausphasen sind aber meist nicht möglich. Gut datierbar ins 8. bis 11. Jahrhundert sind hingegen die Grubenhäuser, die neben den Haupthäusern am Rand der Hofstellen liegen. Sie enthalten in der Regel genügend Funde für eine Datierung. Den Beginn der Siedlung können deshalb drei Grubenhäuser, die noch im 8. Jahrhundert verfüllt wurden, bezeugen. Da sie sicher einige Jahrzehnte gestanden haben, bevor sie aufgegeben wurden, ist mit ihrer Errichtung spätestens um die Mitte des 8. Jahrhunderts zu rechnen. Zwar ist die Keramik innerhalb des 7./8. Jahrhunderts häufig nur schwer genauer einzugrenzen, da aber eine Hofstelle zwei sich überlagernde und vor 800 verfüllte Grubenhäuser aufweist, wird eine Gründung der Siedlung etwa in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts anzusetzen sein.

Anders als im südlichen Ostwestfalen wiesen 17 von insgesamt 19 Grubenhäusern Feuerstellen auf. Wie im angrenzenden Niedersachsen gibt es im Raum Minden und Porta

mit einer Rechteckfibel in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und einer Kreuzfibel der Zeit um 800 ein, hat seinen Schwerpunkt mit Heiligenfibeln, Kreuzemailscheibenfibeln, Rosettenfibeln, Münzfibeln, peltaförmigen Fibeln und Lunulafibeln im 9. bis 11. Jahrhundert und endet mit einer Ringfibel des 13./14. Jahrhunderts. Bei der Ausgrabung vom September 2022 bis zum Mai 2023 wurden dann insgesamt zehn Hofstellen erfasst (Abb. 2). Die Siedlung war im 8. Jahrhundert mit bereits acht Hofstellen gegründet worden. Im frühen 9. Jahrhundert kam eine weitere ganz im Norden der Grabung hinzu und zuletzt wurde noch im 11. Jahrhundert der Hof 9 errichtet.



Westfalica Grubenhäuser mit Feuerstellen im Frühmittelalter. Ein frühes Beispiel stellt eine Feuerstelle in einem Grubenhaus des 6. Jahrhunderts in Porta Westfalica-Lerbeck dar.

Ab dem fortgeschrittenen 11. Jahrhundert gibt es Teilunterkellerungen. Nur in einem Fall kann ein Keller noch einem Pfostenbau zugeordnet werden. Vier weitere Teilkeller des 12. Jahrhunderts stehen nicht im direkten Bezug zu einem Pfostenbau und gehörten wahrscheinlich schon zu Schwellbalkenbauten, deren schwache Fundamente aber nicht bis unter den humosen Oberboden reichten und somit im Grabungsbefund nicht mehr nachgewiesen werden konnten. Das Grabungsteam dokumentierte insgesamt zehn Brunnen, bei denen sich die Menschen mit Wasser versorgten (Abb. 3). Manche Brunnen liegen am Rand zweier Höfe, sodass sie möglicherweise von diesen gemeinsam genutzt wurden.

Nur wenige kleinere Nebengebäude ließen sich außer den genannten Gebäudetypen rekonstruieren. Auffällig ist, dass für die gesamte Siedlung nur eine Heuberge rekonstruiert werden konnte, die noch dazu nicht eindeutig gesichert ist. Dies ist ein deutlicher Hinweis, dass eine Lagerung von Heu für die Winterzufütterung des Viehs zumindest nicht in erkennbarem Maße vorgenommen wurde. Demnach scheint der Anteil an Viehhaltung in der Siedlung Didinghusen deutlich geringer gewesen zu sein; die besonders fruchtbaren Böden wurden offenbar vorwiegend zum Ackerbau genutzt. In gleichzeitigen Siedlungen mit schlechteren Böden ließen sich hingegen bis ins 11. Jahrhundert häufiger Heubergen und damit eine Spezialisierung auf Viehwirtschaft nachweisen.

Unter den Grubenhäusern fällt ein besonders großes Grubenhaus mit 11,90 m Länge und 6,50 m Breite in der Hofstelle 8 aus dem Rahmen (Abb. 4). Es besitzt mehrere Laufhorizonte und an den Giebelseiten überschneiden sich mehrere Pfostenlöcher, die zumindest Teilerneuerungen des Grubenhauses belegen. An den Langseiten im Norden und Süden liegen durchgehende Wandgräbchen, in denen sich möglicherweise Schwellbalken befanden. Der Eingang zeichnet sich im Westen als Stufe und anschließende Rampe ab. Die zusätzlichen zahlreichen Pfostenlöcher stammen wahrscheinlich von aufrechtstehenden Webstühlen, von denen aus der Verfüllung des Grubenhauses noch ein kugeliges Webgewicht geborgen werden konnte. Ferner

lagen in der Verfüllung neben einer Kreuz-emailscheibenfibel mit Zellenemail und einer bronzenen Münzfibel. Keramikscherben, die eine Aufgabe des Gebäudes an das Ende des 9. oder schon in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren.

Am Rand der Siedlung, westlich von Hofstelle 7, befand sich ein eingetiefter Nord-Süd-ausgerichteter Komplex von 10,10 m Länge und 3,68 m Breite. An der Südseite zeigte sich eine Rampe mit deutlichen Karrenspuren (Abb. 5). Zwischen den Eckpfosten lagen an drei Seiten Wandgräbchen, anhand derer sich ein Gebäude mit Dach und zumindest teilweise geschlossenen Wänden rekonstruieren lässt. Eine mächtige Brandschicht könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Gebäude als Darre genutzt wurde. Die Auswertung der Bodenproben wird hierzu weitere Anhaltspunkte bieten.

Große Siedlungen des 8. Jahrhunderts sind in Ostwestfalen sehr selten. Ein Großteil der im 8. und 9. Jahrhundert gegründeten Orte umfasst nur ein bis drei Höfe. In Petershagen-Lahde lassen sich für die Frühzeit der Siedlung ebenfalls nur drei Höfe nachweisen. Größere Siedlungen stellen Ausnahmen dar und kommen nur in den fruchtbaren Lössboden-zonen vor, die bereits im 6. und 7. Jahrhundert Kernsiedlungsräume in Ostwestfalen darstellen. Im 8. Jahrhundert wurden auch eisenzeitliche Wallburgen wieder genutzt und neue Burgen errichtet, wie der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, der bereits in der Mitte des 7. Jahrhundert erstmals befestigt wurde. Vor diesem Hintergrund rückt die vorkarolingische Nutzung des Mindener Domhügels wieder stärker in den Fokus der Archäologie. Be-



reits in der Dissertation von Elke Treude im Jahr 2002 wurde anhand der Keramik eine erste Nutzung des Domhügels im 8. Jahrhundert – also vor der Bistumsgründung – nachgewiesen. Wann der spätere Domhügel befestigt wurde, lässt sich nur durch weitere archäologische Untersuchungen ermitteln. Es ist wahrscheinlich, dass bei dem für das Jahr

Abb. 3 Östlicher Brunnen der Hofstelle 3 aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit Baugrube und erhaltenem Holzkasten (Foto: Archäologie am Hellweg eG/ C. Fried).

Abb. 4 Sohle des mehrfach erneuerten, außergewöhnlich großen Grubenhauses von der Hofstelle 8 aus dem 9. Jahrhundert (Foto: Denkmal 3D/A. Thümmel).

Abb. 5 Das eingetiefte Gebäude mit Zufahrtsrampe aus dem 11. Jahrhundert lag am westlichen Rand der Siedlung und wurde wahrscheinlich als Darre genutzt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Wibbe).



798 bezeugten Aufenthalt Karls des Großen bereits eine Befestigung vorhanden war. Die knapp fünf Kilometer entfernte Siedlung Didinghusen wird bei der Versorgung der Burgbewohner und des späteren Bischofssitzes mit frischen Lebensmitteln aus dem Nahbereich sicher eine Rolle gespielt haben.

Summary

An excavation in the western part of the deserted medieval village at Minden-Päpinghausen uncovered the remains of a large settlement consisting of at least ten farmsteads. It was established in the 8th century and existed up to at least the 13th century. It probably played a part in keeping the nascent bishop's see in Minden supplied with goods.

Samenvatting

De opgraving in het westelijke deel van de verlaten middeleeuwse nederzetting Didinghusen bij Minden-Päpinghausen heeft aanwijzingen opgeleverd voor een agglomeratie van minimaal tien erven. De nederzetting is in de achtste eeuw gesticht en heeft tot minstens de dertiende eeuw bestaan. Vermoedelijk speelde ze een rol in de voedselvoorziening van de jonge bisschopszetel van Minden.

Literatur

Rudolf Bergmann, Eine Heiligenfibel in Senkschmelztechnik von der Ortswüstung Didingohusen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 127–129 <<https://doi.org/10.11588/aiv.0.0.25939>>. – **Elke Treude**, Die Ausgrabungen auf dem Kleinen Domhof in Minden: Auswertung der Funde und Befunde (Münster 2002).

Plötzlich und unerwartet – eine neue alte Kirche bei Erwitte

Eva Cichy,
Otfried Ellger

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg



Abb. 1 Blick über die Grabungsfläche nach Osten, im Vordergrund die Bachaue der »Pöppelsche«, im Hintergrund einer der Quellteiche, der Hellweg verläuft weiter südlich (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Cramer).

Die LWL-Archäologie, Außenstelle Olpe, hat seit 2021 in mehreren kleinen Kampagnen durch den Pflug gefährdete Bruchsteinfundamente untersucht. Der Fundplatz liegt östlich von Erwitte, 250 m nördlich der alten Wegeverbindung der Hellwegtrasse. Eine westlich liegende Schledde, die Pöppelsche, hat hier in

der Bachaue, einem auf den ersten Blick ungeeigneten Baugrund, im Bereich einer alten Verzweigung eine hoch liegende Schotterbank gebildet. Der Standort ist außerdem durch die angrenzenden Karstquellen des kleinen Bachs Gieseler gekennzeichnet (**Abb. 1**). Der blaue Kolk, eine der beiden ergiebigsten, ist ein eindrucksvoller, 10 m großer, kreisrunder und bis zu 5 m tiefer Quelltopf. Die Quellen speisen die Gieseler, die die 200 m weiter nördlich gelegene Mühle des Hofes zur Osten, die nach Rudolf Bergmann vermutlich schon im Mittelalter existierte, mit Wasser versorgte.

Die Situation erinnert an den Fundplatz Soest-»Quellteich Ardey« und so verwundert es nicht, dass die Steinfundamente ältere Befunde überlagern. Ein Grubenhaus, größere Gruben und eine große Anzahl an Pfosten gruben, die sich nicht eindeutig Grundrissen zuordnen lassen, sowie das Fundmaterial zeugen von der langen Nutzung des nur ausschnitthaft erfassten Platzes von der römischen Kaiserzeit bis in das Frühmittelalter (**Abb. 2**). An das Ende dieser Nutzungsphase gehören zwei parallel verlaufende Südsüd-